





P. Haustein (München)

Sein Schwert schlug Wotan in den Eschenstamm
Und drinnen blieb es haften bis zum Hest-
So thatest Du- Ob wohl ein Siegmund einst
Nach dir erscheint- der seiner Scheide kühn

Entreißt Deines Liedes tönend Schwert/
Es blüend schwinget- wie Du's hast geschwungen!
Wer mag es wissen? Zück' es- wer es kann:
Den Sieg erkämpft er doch mit Wotans Schwert-

Mag von Seydel

Richard Wagner's geschichtliche Stellung Von Louise Stewart Chamberlain

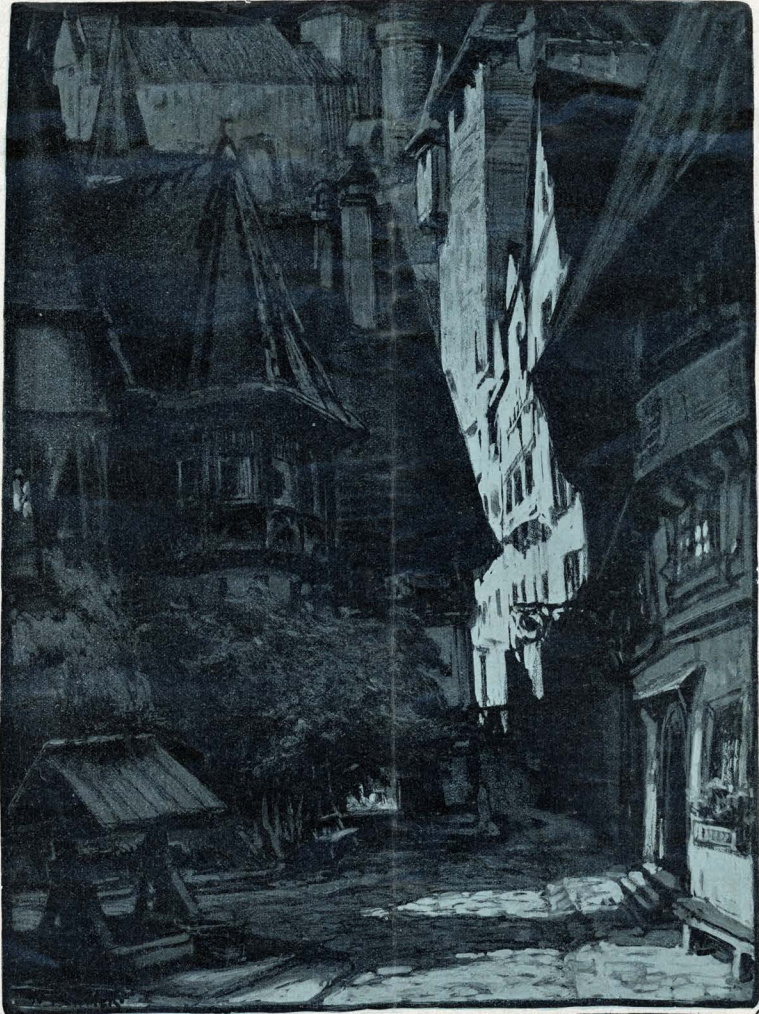
Ein Gedanktag, der an die erste Aufführung des Lohengrin gemahnt, ist wohl geeignet, zu Betrachtungen aller Art anzuregen. Das Lohengrin das populärste Theaterstück der Welt ist kaum statiftisch nachgewiesen werden und daß der Name seines Schöpfers elektrifiziert wirkt, wie in untrügender Zeit vielleicht einzig derjenige Bismarcks, wird kaum jemand leugnen. Man liebt Wagner und man haßt ihn, man vergöttert und man verflucht ihn, man schwärmt und man schimpft, alle die widerprechenden Regungen machen sich ihm gegenüber geltend, doch gleichgültig bleibt Keiner; der Name Richard Wagner wirkt wie ein Blitz, der den kleinen Himmel einer überbildeten, müden, begeisterungslosen, papierernen Civilisation aufreißt und der auch diejenigen blendet, welche sich die Hände vor die Augen halten. Merkwürdig ist es aber, daß gerade über diesen Künstler, der mit einer so elementaren Gewalt wie vielleicht in einem zweiten, in sein Jahrhundert eingeschlagen hat, die vernommenen Begriffe herrschen. Ich sage, sein Name wirkte wie ein Blitz; was den Namen umgibt, ist ein Chaos. Und das ist es so auffallend, als Wagner nicht, wie Shakespeare, in der Penumbra seiner Werke halberleuchteten stehen bleibt, noch auch wie Goethe, durch ein entzopfendes, an unlöslichen Widersprüchen reiches Uebermaße, die Auffassung erwidert. Alles was Wagner geschaffen hat — sein Leben und seine Kunst, seine Lehren, die Gestalten seiner Söhne, sein Bühnenhaus in Bayreuth — sind von plastisch greifbarer Deutlichkeit. Betrachten wir ihn in dem begrenzten Wirkungskreis seiner Jugendjahre, als Kapellmeister, so finden wir das unermüdliche Bestreben nach länderloser Deutlichkeit — Deutlichkeit der Melodieführung im Orchester, Deutlichkeit der Aussprache, Deutlichkeit der Handlung — als dasjenige, was den zeitgenössischen Sachkundigen auffiel und was beim Publikum den beispiellosen Erfolg hervorbrachte, gleichviel ob es sich um Bellini's Norma oder um Beethoven's Nymphen Symphonie handelte. Eine einzige Partitur-

seite in der Handschrift zeigt uns, daß in diesem Geiste alles klar und durchsichtig ist. Und dennoch kann man ruhig behaupten, daß heute — fünfzig Jahre nach der ersten Aufführung des Lohengrin — kaum ein Gebildeter unter zehntausend einen richtigen und deutlichen Begriff dessen besitzt, was Richard Wagner in der Geschichte deutscher Kunst und in Folge dessen in der Weltgeschichte menschlicher Kunst bedeutet; wir wissen weder was er ist, noch wer er ist, noch wo er steht. Und es scheint, als ob wir es nicht so bald lernen sollten, da jede ernste, geschichtlich und ästhetisch freie, eingehende Erörterung mit der Prosa abgelehnt zu werden pflegt: „Ach, Wagner ist schon längst allgemein anerkannt!“ Doch er einmal nicht „anerkannt“ war, ist jedoch kein normales Phänomen, denn Wagner wurde anfänglich begeistert aufgenommen, und ebenso erging es ihm später, überall mo seine Werke nur halbwegs verständlich angeführt wurden; die „Mißanerkenntnis“ war eine gewaltsam geschilderte, künstliche, erlogene Erscheinung. Gerade so wie Gounod, Massenet und Konforti Lohengrin von begabten Gesangsinnen in Paris ausreifen ließen, aus Angst, ihre Tantiemen einzubüßen, ebenso schürte in Deutschland während dreißig Jahren eine Partei — deren Mäxine eben so edel waren — gegen Wagner, und es gibt keine einzige erkennbare Mäxine, vor deren Gebrauch sie zurückgekehrt hätte. Das Wagner „jeht allgemein anerkannt“ ist, bedeutet also zunächst weiter nichts, als daß jene Koalition von Schuften — die dort so hier — nach und nach der unwiderwärtlichen Macht des vollendeten Schönen hat weichen müssen, und daß sie somit heute genau da stehen, wo wir vor fünfzig Jahren hätten stehen können, und gewiß — ohne jene künstliche Verfälschung der öffentlichen Meinung — gelanden hätten. Das Keiner heute die Sitten hat, Wagner's Genie zu leugnen, erlaubt uns, uns nunmehr darüber zu bestimmen, wer und was dieser gewaltige Künstler ist und auf welchen geschichtlichen Weg — wenn ich mich so ausdrücken darf — er zu stehen kommt.

Ich führe auf einlamer Vergeßnisse, fern von allen Literaturquellen; ich besitze also nicht die

Kühnheit, auf so weitansholende Fragen eingehende Antworten geben zu wollen, was im Rahmen einer Wochenchrift ohnehin kaum möglich wäre; sondern ich beschränke mich darauf, in wenigen Jätzen anzudeuten, nach welchen Richtungen — meiner Uebersetzung nach — gesucht werden muß, um wahre und genügende Antworten zu erhalten.

Das Erste, was uns auffällt, sobald wir die Erscheinung Wagner's genauer in's Auge fassen, ist der völlige Vorantritt weiterer langläufiger Aesthetik und Kunstgeschichte. In Wahrheit siedeten diese schon längst dahin auf der chronischen Impotenz aller jener Darstellungen, welche auf falschen Annahmen aufgebaut sind; sowohl Theorie wie Geschichte bleiben Irlichter, wenn sie nicht von Einfichten ausgehen, welche die einfachen Grundthatsachen sonnenhell erleuchten. Die vulga plebs der malenden, dichtenden, komponirenden Talente mo allerdings um so tabelloser untergebracht und rubricirt, als unsere Aesthetik eine durch und durch heidliche, ungeniale, philiströse war, die den heidlichen Stoll über das ihr so sauber abgemessenen Kreise störende Genie nie ganz zu verbergen wußte — man denke nur an Gerwinus, Wifser, Rüste, Viehl. Darum hat sie aber auch mit dem Niene-gestalten eines Johann Sebastian Bach und eines Ludwig van Beethoven nie etwas anzufangen gemußt; auch an Mozart („das göttlichste aller Genies“) nennt ihn Wagner) mußte eine Art Schädoperation vorgenommen werden, wie die perianthischen Mütter sie an ihren Kindern ausüben: sein großer, von der freiesten Phantasie hinausstrebender Geist mußte sich nämlich zu einer Wococoppupe zusammenstücken lassen, um dann auf dem Thron der Bühnenkunst, als ewig unabsehbare Monarch der Bühnenkunst, mit dem Kapellmeister erhoben zu werden. Schaut man aber genauer zu, so wird man finden, daß es dem „Virtuel“ Goethe und dem „Dramatiker“ Schiller auch nicht wesentlich besser ergangen ist. Damit sie nicht nach allen Seiten über die Schablone hinausgrasirten, und damit das Profanitäts-Jederbeut der Bequemlichkeitsästhetik sie fein sauber bis ans Kinn zudeck, hat man ihnen überall, mo es noth



wiedufftet doch der Sieder so mild so stark & voll

Meistersinger

Walther Püttner (München)



Siegfried im Walde

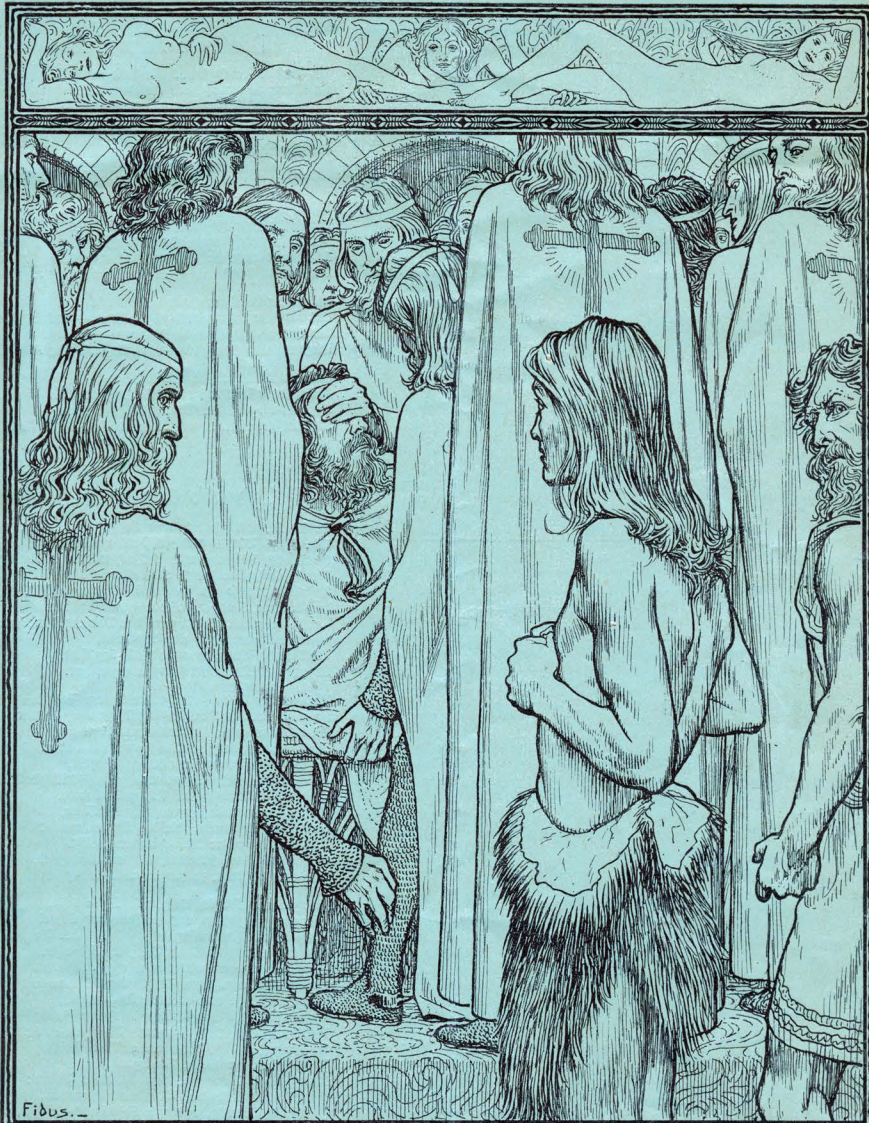
that. Körperliche abgehandelt — Robheit geht stets mit Willkürhaftigkeit Hand in Hand — und hat somit einen Schiller und einen Goethe erhalten, wie man sie braucht. Wie viele Theoretiker haben Schiller's Worte beachtet: das Drama weise sich zur Musik, und er sehe seine Hoffnung auf die Oper? Wie viele haben sich überlegt, was diese Worte in dem Munde eines Schiller bedeuten? Wie viele haben sich gefragt, was er wohl unter der Oper, „Oper“, auf die er hofft, verstanden haben mag, da er ja anderwärts schreibt: „die Oper hat den Deutschen gelacht, Unschicklichkeit und Unflin auf der Bühne erträglich zu finden, und dies ist das Schlimmste, was eine Nation lernen kann.“ und somit gewiß jene „Oper“ nicht im Sinne hatte, die er um sich sah? Bis zu Heinrich von Stein — der kam zu reden begonnen hatte, als er auf ewig schwieg — waren diese Dinge nur der Nachdämmerung völlig unbeachtet geblieben. Und wer — wenn nicht der Nachdämmerung von gestern und von heute — trägt die Verantwortung für den „unmusikalischen“ Goethe? Unmusikalisch der Mann der den „Götterwuth der Däne“ so herrlich besungen der Mann, der erklärt hat, die Würde der Kunst erhebt bei der Musik vielleicht am eminentesten; er erhöht und veredelt alles, was sie ausbrückt!“ und der — dreißig Jahre vor Richard Wagner — die entscheidenden Worte sprach: „Die Tonkunst ist das wahre Element, wobei alle Dichtungen entspringen, und wohin sie zurückkehren“ (Annalen 1805)! Was soll überhaupt einen solchen Geistesfürsten gegenüber das geschmacklose Epitheton „unmusikalisch“? Wären wir nicht in einer so grundfolgenden Aesthetik und Geschichtslehre, wir wüßten, daß ein „unmusikalischer Dichter“ ein *contradictio in adjecto* ist; denn — wie gerade Goethe uns belehrt — alle Dichtung entspringt aus dem Element der Tonkunst. Der theatralische innere Baustoff unserer Aesthetik und Kunstgeschichtsschreibung konnte aber, wenigstens bis Richard Wagner auftrat, verhehlt werden; dann ging es nicht mehr; warum? werden wir bald sehen; und so legte denn die Aesthetik mit fliegenden Fahnen zu der oben genannten geschäftlichen Koalition über. Bei Beethoven und Goethe hatte es genügt, Arme und Reine abzubaden, mit Wagner konnte unsere „Wissenschaft“ nur fertig werden, wenn sie ihn ganz verlierte und auslöschte; daran hat sie während der fünfzig Jahre, die wir heute feiern, harnäckig gearbeitet; Wagner war der Gegenstand ihres unablässigen Haßes, denn kein bloßes Dasein genügte, um ihre eigene erbärmliche Nichtigkeit aufzubeden. Auch diese Koalition ist besieg worden — besieg durch die bloße schweigende Macht des Genies; nur wäre es offenbar sehr töricht, wenn wir heute von dieser selbst bankrotteten Aesthetik Musikant über Wesen und Bedeutung von Wagner's Drama verlangen wollten.

Fragen wir also, „was“ ist Wagner? Wo werden wir von allen modernen Scholastern absehen und den Blick in die Höhe richten, zu den auch von fernher sichtbaren Gipfeln künstlerischen Schaffens; so nur gewinnen wir die richtige Perspektive, so nur können wir begreifen, was die Entwidlung der großen deutschen Musik von Josquin de Pres bis Beethoven zu bedeuten hat, so nur erhalten Lessing's berühmte Worte einen konkreten Sinn: „die Natur scheint die Poesie und die Musik nicht sowohl zur Verbindung, als vielmehr zu einer und eben derselben Kunst bestimmt zu haben“, so nur wird uns deutlich, was Schiller im Sinne hatte, als er für die Zukunft des deutschen Dramas seine Hoffnung darauf setzte, es werde sich „aus der Oper etwas auswideln“, und zugleich energisch darauf drang, die Musik müsse hierzu „Gestalt

werden“ — — — Und sobald uns über alle diese Dinge die Augen aufgegangen sind, dann werden wir mit vollkommener Deutlichkeit erkennen, daß Wagner ein Dichter ist. Kein anderes einzelnes Wort vermag es, das Wesen seines Schaffens richtig zu bezeichnen. Seine Kunst ist diejenige, von welcher Lessing uns belehrt, daß sie Poesie und Musik — nicht verbande, sondern von Hause als eine und eben dieselbe Kunst umfasse; gerade die Kunst ist „Dichtung“ im absoluten Sinne des Wortes. Und auch aus einem anderen Grunde ist „Dichter“ allein der einzig richtige Ausdruck; denn nicht mit Unrecht urtheilt Montesquieu: *Les poètes dramatiques sont les poètes par excellence*, und seit Shakespeare und Molière hat es keinen Dichter ersten Ranges gegeben, der so ausschließlich dramatischer Dichter gewesen wäre, wie Richard Wagner; das Drama ist sein Lebenselement. Wogegen Wagner kurzweg als „Komponist“ zu bezeichnen, als wenn ein Zeitgenosse des Sophokles diese „einen Komponisten“ genannt hätte. Wir wissen ja, daß Sophokles ein Komponist gewesen sein muß, denn die Hellenen kannten noch nicht die ungelungene, von keiner Kunst umraufte Poesie, „die wortreichste, kaum dämpf tonlose“, wie Herder sie nennt; doch ist es klar, daß man einem Schafte, welches die menschliche Phantasie durch Gestalten wie die des Oedipus und der Antigone für alle Zeiten bereichert, nicht gerade wohl, wenn man einzig das Tongebilde erwähnt. Nur glaube man aber nicht, daß ich hier das Paradoxon verhehlen wolle, der Musik falle in dem Drama Wagner's dieselbe Rolle zu wie in dem Drama des Sophokles; das hiesse nicht allein die technische Entwidlung der Tonkunst seit dem XIII. Jahrhundert, sondern das wesentlichste Merkmal der dichtigen germanischen Seele — nämlich die Betonung der musikalischen Stimmung — völlig übersehen. Mit meinem Vergleich ziehe ich viel tiefer, und der oberflächliche Einwurf wird zu einer völlig aufhellenden Einsicht verfehlen. Das deutsche Drama, wie es von Bach, Mozart und Beethoven, von Herder Schiller und Goethe erscheint und von Wagner geschaffen wurde, unterscheidet sich tief von dem hellenischen. Worin besteht dieser Unterschied? Wie kann man ihn begrifflich genau und kurz bezeichnen? Ich glaube folgendermaßen: der Blick des schöpferischen Sehers umfaßt denselben Stoff — „alles was im Menschen bloß menschlich ist“, wie Schiller es bezeichnet —, die Brennpunkte seines Auges ist aber auf einen anderen Punkt gerichtet. Ein schaffender Künstler, der lange vor unseren Frontistenstrebemern zu Leben das Glück hatte, Leonardo da Vinci, hat Worte geschrieben, welche die genaue Bestimmung der beiden optischen Punkte gelassen und zu gleicher Zeit auslagern, warum eine Anlage wie die germanische (und speziell die deutsche) mit Notwendigkeit zur hohen Ausbildung der Musik innerhalb der einen untenbenannten Richtung führen mußte. Er sagt: *Inquanto alla figurazione delle cose invisibili il poeta rimane molto indietro al musico*; das heißt: der Wortdichter bleibt in Bezug auf die Gestaltung der unsichtbaren Dinge sehr zurück im Vergleich zum Tondichter. Wo die Gestaltung Leonardo gebraucht dasselbe Wort wie Schiller), die Gestaltung des Unsichtbaren ist das besondere Amt der Musik; und zwar gelangt ihr die thätigste Gestaltung in folgender Weise, daß der große bildende Künstler je jeglicher Wortkunst in dieser Beziehung vorzieht und bemerkt: *la musica si deve chiamare sorella minore*

della pittura. Nun beachte man wohl, daß es sich hier jeher in jedem Drama, nicht allein um sichtbare, sondern auch um unsichtbare Dinge gehandelt hat, um Vorgänge, die vor unseren Augen sich abspielen, und um Vorgänge im Menscheninnern, das heißt, um cose invisibili. Günstig ohne innere, moralische, unsichtbare Vorgänge wäre kein dramatisches Interesse möglich. Nur war das Verhältnis des inneren Vorgänge zu den äußeren in den verschiedensten Formen des Drama sehr verschieden und hiermit zugleich die Art, in welcher der Dichter befreit war, das Unsichtbare dennoch vornehmbar zu gestalten. Daß hierzu im hellenischen Drama die Musik wesentlich beigetragen hat, ist sicher, doch scheint es, sie ist instrumental zu einfach und harmonisch zu unbeholfen gewesen, um mehr als die figurative weniger, allgemeiner Eindrücke zu unternehmen, und später — bei Shakespeare und den Spaniern — beläß das Drama überhaupt jene Musik mehr, alles Mehrere des Unsichtbaren mußte also durch sichtbare Handlungen und Worte — also gleichsam im Reflex —, aber aber durch das Spiel der Darsteller — also gleichsam durch die sichtbare Oberfläche des unsichtbaren inneren Menschen — angebeutet werden. Frühere Musik ist das besondere Merkmal des hellenischen Dramas und aller ihm nachgehenden Werke, letztere erreichte bei Shakespeare eine zu vor gedachte Ausbildung. Man kann Hamlet hundertmal auf der Bühne sehen, und doch noch nicht einziges Mal gesehen haben; das wird sogar die Regel sein. Denn hinter einem Wolfstreifen eine ungedruckte Partitur des Spieles hinzu zu denken, welche an Komplikation einer Wagner'schen nicht viel nachsehen dürfte. Wer sich davon ein Bild machen will, lese G. Chr. Vögler's Briefe über Garrick. Shakespeare ist ein Schauspielwerk von Fach; er traut sich und leinen von ihm belehrten Kameraden das Unerbittliche an darstellerischer Wirkung zu; und er schreibt es nur deshalb nicht auf, weil solche Dinge — man vergleiche wieder Vögler's — nicht in Worten mittheilbar sind, und zwar darum nicht, weil es sich um Unausprechbares handelt. Inzwischen hatte man das erstaunlichste Phänomen am Gebiete der Kunst seit der hellenischen Wäthe — die Entwidlung der germanischen Musik — stattgefunden, und was diese Musik sollte und konnte, war so deutlich voranzugehen, daß schon ein Leonardo — der weder Palestrina noch Josquin erlebte — die figurationale cose invisibili als das ihr zugefallene künstlerische Amt erkannte. Diese Entwidlung der Musik ist nun der mathematisch sichere, durch keine Sophismen aus der Welt zu schaffende Beweis, daß die Brennpunkte unseres dichtenden Auges bedeutend weiter ins Innere reicht, als beim Hellenen; zugleich ist diese Musik das unentbehrliche Werkzeug zur „Gestaltung“ dieses Innern. Freilich können und wollen wir weder Wort noch Gebärde im Drama entbehren, doch zeigen die Großthaten eines Bach und eines Beethoven, wie weit man in der Gestaltung eines rein und ausschließlich Innern, Unsichtbaren gelangen kann; und sobald ein betragtes Instrument — dessen Möglichkeit kein Hellen und kein Shakespeare gekannt hatten — dem Bühnenweert zur Verfügung gestellt wurde, mußte es nothwendig dermaßen sofort eine mächtige, ausschlaggebende Rolle im Drama spielen. Ursache und Wirkung ergänzen sich hier wechselseitig; unsere Musik ist eine Wirkung der Schmiege, dasjenige zu gestalten, was unsichtbar im Gemüthe vorgeht; sie ist aber zugleich eine Ursache, insofern sie uns Stoffe zur kunstfertigen Behandlung nahelegt, die früher einer solchen unsäglich waren.

(Schluß in nächster Nummer)



Fidus.

+ ERBARMEN + DU ALLERBARMER + ACH ERBARMEN +



Nordische Landschaft

Ein feuchtes Nebelweh'n . . Die Welt ist kühl.
Die Bäume dämmern durch die graue Luft,
Im Tann und Felsen wogt ein Sturmgewühl:
Wild-nordisch Wetter pfeift in Klamm und Kluff.

Und Siegfried kommt; es klinget sein Wölsungsschwert;
Vor seinem Auge reißt das Grau entzwei —
Hoch himmelan steigt, hell von Gluth bewehrt,
Brünnbildes Burg, als ob ein Weltbrand sei.

Der Held stürmt hin; sein Panzer wird ihm leicht;
Sein Herz schlägt hoch; der Wölsung wird zu Mann
Und wie er stolz die Flammenwand erreicht,
Schlafen die Winde ein — es jauchzt der Tann .

Ein seltnrer Vogel singt aus heller Kehle
Und hebt die Schwingen hoch ins Blau — und legt .
Der Held stürmt durch die Flammen; seine Seele
Ringt mit dem Feuergott — und Siegfried siegt

Und alle Brände sinken und verbeben;
Tief unten sieht und stirbt die Drachenbrut:
Siegfried der Gott nimmt lächelnd alles Leben:
Siegfried der Mensch wankte durch Kampf und Blut.

Franz Evers

Und also lieb ich Dich

So keusch und zärtlich, wie Geschwister lieben,
Die Eines Blutes gleicher Puls belebt,
So lieb ich Dich und wünsch', ich wär Dein Bruder,
Der seine schöne junge Schwester schüßt,
Gespiel ihr und ein Freund in Lust und Leid,
Und Lehrer, Katheter, so wie ältere Brüder
Bei kleinen Schwestern gern den Vormund machen.
O reine Liebe, ohne ein Begehren,
Weil sie ja Alles, was sie hold beglückt,
Schon von Natur fraglos zu eigen hat.

Und wieder lieb ich Dich, der ich an Jahren
So weit voraus Dir, daß ich Mann schon war,
Als Deiner ersten Erdenträume Nest
Noch die umwadten Wiegenwände waren.
So liebt ein Vater seine junge Tochter,
Ganz Glück, ganz Sorge und ganz Zärtlichkeit,
Doll heißer Wünsche täglich und Gebete,
In seltsamer und fast verschämter Liebe,
Doll stiller Rührung, die die Lippen meidet
Und auf die reine Mädchenstirne küßt.
O heilige Liebe, selbstlos, nichts verlangend,
Und nur bestrebt, zu sorgen und zu segnen.

Und anders lieb ich Dich, wie Liebe liebt,
Die ganz Begehren und ein einziger Schrei
Nach ihrem Himmel ist. Ich schließ die Augen,
Und vor mir steht Dein Bild; ich öffne sie,
Und alles Leben weht nur wie ein Schatten
Und lautlos um Dein Bild. Dein Name löst
Sich unbewußt von meinen Lippen, wie
Traumhaft sich eine Blüthe löst vom Zweig
Und leuchtend niedersehwebt. 'Red' ich, ist's nur
So hingeprochen, denn ein and'res spricht
Indessen meine Seele, Zwiesgespräch
Mit holden Träumen, Anruf Deines Bildes:
Herz, Welt, Geliebte! Alles voll Begehren,
In süßer Wirrnig, und mit Sehnsuchts Händen,
Mit immer ausgestreckten Sehnsuchts Händen
Und Lippen, die nach Deinen Küssen dürsten.
O süße Liebe, süße, schlimme Liebe,
Die so mit Rosen peitscht, daß unser Blut
Die Schwelle färbt, wo unsere Sehnsucht kniet.

Gustav Falke

Wagner-Blutarch

(Mit Zeichnungen von Arpad Schmidhammer)

König Ludwig trug seinen Liebling Wagner auf den Händen. Darob wurden die Landeskinder eiferfüchtig und Wagner mußte sich auf die Füße machen.

Hierauf sprach er zu Bälow: „Sag du den Männern per Gelegenheit, was ich von ihnen denke!“

Und Bälow erwieh ihm die Gefälligkeit.



Gelegentlich einer Reise wohnte Wagner in einer Provinzialstadt einer herzlich schlechten Meisteringerstellung bei.

„Sie scheinen von dieser herrlichen Musik nicht sehr entzückt zu sein!“ schnauzte ihn ein Herr an.

„Ich bin Sie Wagnerianer, mein Auserster,“ saufzte der Meister.



Frau Cosima beabsichtigte einst, gründlich zu fördern, Wagner hingegen tonsuvideten.

Da nun seine Gegenstellungen nichts fruchteter, steckte er sich hinter seinen Schwiegervater.

Dieser ließ sofort den ganzen Nachmittag auf dem Klavier seine weisvollen Offenbarungen erklingen, sodas Cosima verzückt laufschend stehen blieb und das Reinemachen vergas.

„Sehen Sie,“ lächelte Wagner zu von Wolzoge i, „was nicht mit Gewalt geht, geht mit Klitz!“



An Richard!

O Wagner! Wirklich wönig und verwunderet, In starken Staunen steh' ich vor Dir da, Du Dichterkomponist, wie das Jahrhundert Ja sonder Zweifel seinen Zweiten sah!

Zwar gab's genug der Dichter, doch die dachten: Mußt machst mir ein anderer Mann dazu! Und manche Musiker auch, jedoch die machten fast niemals Verse, sein und forsch, wie Du! Du aber forntest Eines und das Andere — Das find' ich filder nicht, wie weit ich wandere!

Und drittens als Dramatiker erwiesest Du hofossale Kunst, wie Keiner mehr; Zum Zufunftsfunstwerk siehste Wege liegest Du Deine Schüler schauen, schön und hehr! Vereichert hast beträchtlich Du die Bühne, Als Regisseur, o Richard, ganz genial! Die Wandeldecoration, die fähne, Hast Du erfunden für den Parzifal! Und überhaupt: was warst Du als Aesthetiker — Theils durch die That und theils als Theoretiker!

Was glich wohl meinem Blick, wen: ich am Abend Den lieben Lo hengrin mir höcte an, Der, grad vom Orale hohen Auftrag habend, Zum Schuß der Schwachen schwamm mit seinem Schwan!

Mich setze Elsa's Sehnsucht recht in Nährung, Die gar nicht wußte, wie sie hieß, genau Und schließlich — schlupp! — in Folge von Verführung

Zur Wittve wurde, eh' sie ward zur Frau! Und wenn der Recke dann, so riebst ritterlich Retour gereift ist — o, wie weint ich bitterlich!

Th a n n h a u s e r hat mich wieder recht ergriffen, Und, knapp noch Knabe, hab ich herzlich gern Empfindsam schon den Einzugsmarsch gepiffen Und Wolframs Weise an den Abendstern! Wie mich die Pein der süßen Senta padte, Die blind vernarrt war in den bleichen Mann,

Wie beb' ich bang, wenn der im letzten Akte „Dich frage ich —“ im Bariton begann! Und wenn sein Schiff dann scheinbar ganz zerflitterte — Wie schenstlich dieser Unfall mich erschütterte!

Gar gern auch sah Woglinde und Welsgunde — Ich mit Gloschide in des Rheines fluth; Da fand ich formen, fabelhafte, runde Und das gefiel mir ganz besonders gut! Und die Walküre hat mich, wie das Rheingold, Ob ihres Feuerzaubers früh erfreut; Ich zahlte ohne Zögern mehrmals mein Gold, Rief man zum Ring die Biedern nach Bayreuth! So sah ich Siegriedig bei des Säbels Hämmerung Und zog zuletzt zur düstern Götterdämmerung!

Was hier dem Kaien schien wie Hieroglyphen, Das fohete mich kaum ein Kächtel nur: Ich lauerte mit Kuß nach Keimotiven, Umfhang im Schlummer noch die Partitur! Hört ich die festspielhoenfansaren schmettern, So flog ich flink im flüchtigsten Galopp; Blind trug ich Crene den „Bayreuther Blättern“ Und wieder sprach wo wer, so ward ich grob. Der Meister selbst hätte milde mir beinah einmal In Hund die Hand gereicht, als er mich sah einmal.

Und Parzifal, der doch der pure Chor war, Wie riß er hin, der reine Aitter, mich! Wenigleich der Engendreiche ein Tenor war, Der von figur schon fast dem falschaff glich! Für Blumenmädchen mocht' ich bios mehr schwärmen,

Hab' schwere Mengen Blumen mir gekauft, Und meine Kächtin, mochte laut sie lärmn, Die hab' ich kalt in „Kundry“ umgetauft! — Doch alle andere Muß für Mist anlah Ich, als in München trunten ich den Cr i s t i a n sah!

Von 6—12 Uhr schwamm ich da in Schwermuth, Jedoch zugleich in Wonne, wunderooll — Wie holden Honigseim, gemischt mit Wermuth, So fog ich selig ein so Dur, als Moll! Mein Vordermann bekam fast nasse fische Von meiner Chöreindrühen flüßig ger fluth, So schließlich dieser theuren Cose Sünge Mir, sozulagen, sehend in das Blat! Da capo! schlußd' ich, als der Schluß vorüber war — Jedoch umsonst — was ja den Keuten lieber war!

Sovieel Vergnügen dank ich Deiner Dichtung, O Richard, Riefe, reich an rechtem Werth! Drum hab' ich heut', im Stile Deiner Richtung Stabreimend, diese Verse Dir verehrt.

Guchst Du herab von Walkalls goldnem Stuhle, So sage mir mit Stolz: „Ich habe nicht Umsonst geschaffen, nein! Noch mach' ich Schule, Das zeigt dies hübsche Hulbigungsgedicht! Wie freut's mich, Wotan, daß ich einen weiß, der schaff

Im selben Sinn, wenn auch mit milderer Meisterchaft!

Biedermeyer mit ei



Als Wagner in jungen Jahren mit einem freunde künstlerische Stoffe bespraeh, äußerte er, daß ihm hauptsächlich die Mythe im Kopfe umghe.

„Das glaub' ich!“ dachte sich seine Hauswirthin, die eben Bliemchen auftrug, und überreichte ihm die dreimonatliche Rechnung für die Zimmermieche.



Bei den Droben war Wagner ziemlich reizbar, was die Künstler dem hochverehrten Meister aber nicht äbel nahmen.

In einem heißen Julitage rief er zu einem derselben, der ihm etwas nicht zu Danke gemacht hatte, in's unerziehbige Orchester hinunter:

„Das ist ja nicht zum Aushalten!“ „In Zemdarmeln schon!“ sagte der gemächlich und zog seinen Rock aus.

Audiat et altera pars

Von dem gelehrten Herrn Dr. I.

Unter der Ueberschrift „Eine unerhörte Anklage“ wenden Sie sich gegen eine Stelle meines Aufsatzes „Der Nihilismus und seine Psychologie“ in der Berliner „Woche“ No. 82 vom 11. Aug. 1900. Der Sozialist Ihrer Kampfsart solle ich einen schätzbaren Tribut aufrichtiger Anerkennung. Doch möchte ich, bevor ich eingehend dem Verfas- sungen Dunkelzimmer anheimfalle, ein Wort nicht der Beschuldigung, wohl aber der Erklärung an Ihre Leser richten.

Die von Ihnen beanstandete Stelle ist nämlich, was Sie nicht wissen konnten, ein Citat. Leider hat die „Woche“ sowohl die Gänsefüßchen, als auch die in meinem Manuscript genau angegebene Seitenzahl der citirten Stelle fortgelassen. Daß die in meinen Aufsatz eingehenden Bilder ohne Wissen und Willen des Autors hineingekommen sind, mag nebenbei ausdrücklich hervorgehoben werden.

Das inkriminirte Citat kommt aus der Abhandlung „Gedantenanarchie“ (uerst in der „Deutschen Revue“ erschienen), welche ich meinem Buch „An der Wende des Jahrhunderts.“ Verzicht einer Kulturphilosophie. Tübingen, J. G. B. Mohr einverleibt habe (S. 287—299). Aus dem Zusammenhange gerissen, kann das betreffende Citat bei Ihren Lesern den Eindruck hervorgerufen, als gehörte ich zu den schwarzen Internationalen mindestens als Ehrenmitglied an. Um diese Auszeichnung, deren ich mich durchaus unwürdig fühle, zu entgehen, bitte ich um die Gassehrlichkeit: das eine Citat durch ein anderes interpretirt zu dürfen. Vielleicht gelingt es mir auf diese Weise, den von Ihnen an die Wand gemalten Tadel durch Beseitigung auszutreiben. Meine Stellung zur „Moderne“ habe ich nämlich in der Abhandlung „Gefühlsanarchie“ (ebenfalls S. 820 ff.) mit folgenden Worten gekennzeichnet:

„Die Defekts ist die Signatur des ausgehenden Jahrhunderts. Wir würden alle noch an jenem pessimistischen Gohätsch, den uns Schopenhauer und sein Anhang in die Seele geschmeißelt haben. Gewiß hat dieser Zustand auch sein Vordere, wie alle Alkoholika, Torgia und Narcotika. Auch soll nicht geleugnet werden, daß dieser Zustand zumellen künstlerisch Vollenbetes hervorbringen kann, wie man denn auch unter der Einwirkung verlebten Weines unter Umständen geschätzte Einfälle, glückliche Inspirationen als sonst, methebellen sogar die genialsten Schicksale haben kann. Aber man braucht kein Temperenzist zu sein, um diese Art von erhabener Geistigkeit und künstlerischer Gebantenzeugung, die unmaterielle Genialität sich weder verallgemeinert noch vererbt zu wünschen. Mögen gesiegräme, feuerhohle Kleingewerke der „Moderne“ alle Be- rechtigung abspreden; ein sachlich, also kühl er- wägender Denker wird ein solches Verdamnungs- urtheil ebenso energisch ablehnen, wie den blühenden Enthusiasmus für die Aufmerksamformen der Modernität. Er wird vielmehr des Dichterveroces eingedenk sein: „Wag der Muth dich auch noch zu toll gebären, es gibt am Ende doch noch einen Wein.“ Dem ästhetischen Nihilismus gegenüber wird der Philosoph bodloser sein als gegen den pseudowissenschaftlichen. Denn alle Nihilist beruht auf einem Ueberstößen des Gefühls; die Kunst in allen ihren Neuerungformen hinwieder entspringt einem Ueberquellen der Phantasie. Bei der nahen physischen Verwandtschaft von Gefühl und Phantasie ist ein Ueberfließen der Phantasie

nach der Gefühlsseite hin menschlich so naheliegend und begründet, daß nur die pedantische Spießbürgerliche die Kunst mit dem gleichen Maße wider- stehen wollen, wie etwa die Wissenschaft. Dält sich der künstlerische Individualismus in bestehenden Grenzen, ohne neurotischen Ausdehnungen in der Richtung des Ich-Wahns einzuschlagen, so mag man ihm einen weitgehenden Spielraum zu- lassen. Dem unmüthigen Spiel jugendlichen Uebermuthes gewähren wir gerne, was der ge- messenen Würde des Mannes verliert. Die Kunst stellt eben das Jünglings-, die Wissenschaft das Mannesalter des Menschengeistes in sich dar.

Immerhin hat unser Jndulgenz auch der Kunst gegenüber ihre Grenzen, wie mir sie in der Ab- handlung „Gedantenanarchie“ gezogen haben. Die naturalistische Kunst, die an Auswüchsen und lar- prischen Abbiegungen reicher ist als irgend eine vorangehende Kunstgattung, darf nicht den Großwahn nähren, als ob ihre Art die Kunst wäre. Die Toleranz, welche jeder Unbehangene ihr gegenüber ist, muß sie den anderen Kunst- richtungen ebenfalls zutilligen. Paul Senje oder Friedrich Spielhagen sind darum noch keine Kreime, weil sie nicht wie Karl Bialostok schreiben, und Anton von Werner kein künstlerischer Damsucht, weil er sich die Malweise der Seifenstücken nicht zu eigen machen mag. Nur fanatisirte Nihilisten glauben an ein Absolutes, sei es nun an ein absolutes Kunstprinzip oder Glaubensprinzip oder endlich philosophisches System. Die geschicht- liche Betrachtung ist aller Absolutheit gründlich abgeneigt; sie lehrt vielmehr, daß sich kein Anspruch auf Absolutheit auf die Dauer hat be- halten können.

Endlich erwäge der ästhetische Nihilismus — unter welchem Sammelnamen ich alle Spiel- und Abarten einer streng individualistischen Selbstheit zusammenfasse —, daß der Rauchsche Zustand der künstlerischen Ethik, welcher nach ihnen der ein- zige Bestimmungsgund künstlerischen Schaffens sein sollte, weder allen immer zugänglich, noch, wenn einmal vorhanden, in Bermaney erklärt werden kann, noch endlich, wenn selbst dies an- ginge, der Künstlernatur auf die Länge zuträglich wäre. Die geweihten Stunden der Stimmung können nur der Konzeption gewidmet sein; die Durchführung im einzelnen wird doch immer der Nüchternheit des Alltags überlassen bleiben müssen. Solche begnadete Stunden der „Stimmung“ zehren das beste Maß der Künstlerseele auf; solange sie mit isolirter Möglichkeit bilgerig aufzutanken, um, sobald sie festgehalten, sogleich wieder zu ver- tauschen, sind sie des Künstlers hohe Preis: aber sie werden zu Dämonen, wenn sie sie sich allzu oft einstellen, weil sie sein Nervensystem planmäßig zerrütten. Mit dem lostbaren Gut der Nervent- kraft kann man gar nicht haushälterisch genug um- gehen; wer sich hier als Prosser erweist, der faun seinem Verhängnis gar nicht entrinnen; ein Krug — und es ist um sein Vethes geschehen!

Noch bedenklicher ist die Wirkung, welche von solchen nur aus Stimmung erwachenden Kunstschöpfungen ausgeht. Wenn wir die ästhetischen Nihilisten in der Kunst, die vorgezeichneten Individualisten, in deren eigenem wohlverstandenen Interesse ermahnen, sich nicht allzu pflüch und allzu verschwenderisch in lauter Stimmungen aus- zugeben, so gebietet mir dies die individuelle Moral. Ich fühle den betreffenden Künstler ihre sie erschöpfenden Neuerungformen förmlich nach und warne sie mit dem Ausdruck des alten Weisen: „W2828 2/2 (ne nimis), vor einem Allzuviel.“ Durch ihr hyperfeibles, also genialissimo Deraus-

treiben von Stimmungen ergeht es ihnen vielfach so, daß sie allerdings zu Anfang die künstlich gezeigten Stimmungen beifallen, aber hinterher werden sie von den Stimmungen be'essen. Ich werbe eine geborene Künstlerseele so hoch, daß selbst der Preis eines wirtlichen Kunstwerkes mir zu hoch ergeht, wenn er aus Kosten des inneren Gleichgewichts oder — legen wir es ohne Unschweife — der geistigen Gesundheit des Künstlers erworben wird. Wir halten aber die ästhetische Nihilist unserer Sage für so nervenaufreibend, wie keine der früheren Kunstgattungen.

Neben diesen Ermahnungen der individuellen Moral spielen aber auch solche der sozialen Moral mit. Die Kunst ist heute in höherem Maße Brie- ferin des Volkes, als sie es jemals war. Früher diente sie, wie ihre ältere Schwester, die Philo- sophie, vorwiegend der Kirche; heute aber vielfach als Kirche. Große Scharen geistlich Borge- schrittener sind heute weder von der Kanzel, noch vom Katheder, wohl aber von der Bühne und dem Podium der Kunst, den Mutes an zu erreichen. Die Kunst soll heute nicht bloß ergehen, den Gottes- dienst bloß beleben, sondern wirtlichen Weiser möche von der Kunst nicht bloß angeregt und aufgeführt, sondern geradezu belehrt und erbaunt sein, zumal sie den einen die Wissenschaft, den anderen die Kirche erzieht.

Nier ist nun die Gefahr des ästhetischen Nihilismus eine acute. Denn Stimmungen sind übertragbar. Das unsichtbare Flutium der Künstlerseele theilt sich in seinen Schöpfungen durch tausend Poren dem verständigsten Zuschaer mit. Die Psychologie lehrt uns, daß ge- dachte Reflexbewegungen, Instinkte, automatische Akte den Nachabemungstrieb weiten, also fontagios wirken, wie z. B. das Gähnen. Gefühlsausbrüche und Stimmungen sind durchweg ansteckend. In der Umgebung von Melancholiken wird man selbst melancholisch. Die härtesten Naturen vergieen zuweilen unwillkürlich Thränen, wenn sich auf der Bühne herabgehende Szenen abspielen. Aehnlich stehen uns nun die mythischen Künstler mit ihren Stimmungen an; sie übertragen ihre eigene Neuro- sität auf ihr Veleb oder Zuhörer; sie erzeugen mit einem Worte eine Massenpsychose, eine melancholische Grundstimmung der Volkseele — eine alle Kreise elementar ergreifende Neurothese.

Wer es nun mit dem kommenden Geschlecht ernst nimmt und in apres nous le déluge die infantile Prädigung eines geradezu holländischen Egois- mus erlöst, der kann es mit meinem sozialen Ge- wissen nicht verantworten, die Gefahren zu ver- schwägen, die er gerade in der Altumlieferung der ästhetischen Nihilist für die Folgezeit erblickt. Schön- geistige Littérature und alle Formen der Kunst wirken in ihren mannigfachen Ausprägungen des ästhetischen Nihilismus wie auf Verabredung zu- sammen, das gegenwärtig lebende Geschlecht zu verweichlichen und zu entmannen. Ein Ueber- mollen des Gefühls ist auf der ganzen Linie des westeuropäisch-amerikanischen Kulturkreises fest- gestellt; ein wider Individualismus tönt uns von allen Enden und Santen entgegen.

Die überzeugten Vertreter der Kulturrävale müssen sich zeitig aufraufen, um sich gegen diesen Todestrieb aller Kultur, den mythischen Gefühls- überfluthung, gemeinlich zu wappnen, wollen wir anders nicht Gefahr laufen, durch ein neurotisches Geschlecht alles wieder auf Spiel zu setzen, was unsere Vorfahren in dem Aufstöße fröhlicher Mäulichkeit und gegenübertheiligkeit mühsam genug für uns aufgebaut haben.“

Sollten Sie mich auf Grund dieser Ausführungen immer noch zu ewigen Höllenstrafen im literarischen Dabes verurtheilen, so werde ich den finstern Gang ohne Murren antreten, zumal ich hoffen darf, dort gute Gesellschaft vorzufinden und mit ihr freundnachbarliche Beziehungen zu pflegen.
Bern, 1. September 1900.

Ludwig Stein

Wer ist modern?

Sehr geehrter Herr! Zu Ihrer so überaus fesselnden Auseinandersetzung in Nummer 36 der „Jugend“ gestatte ich mir, Ihnen persönlich einige Bemerkungen zu machen — ein Unbekannter.

Sie sprechen nur von Künstlern und Literaten, die im Geiste der Modernität denken und schaffen, oder kürzer gesagt, leben. Nur diese belehnen Sie mit der Fähigkeit des modernen Empfindens. Und Sie vergessen Derjenigen unter dem Volke, die weder Künstler noch Literaten im Sinne unseres Sprachgebrauches sind, aber dennoch Moderne im vollsten Sinne des Wortes: einzelner, mitten aus dem Sumpfe der „denkfaulen Masse“ aufsteigender Blasen, die nur bis an die Oberfläche des

Sumpfes, nicht darüber hinaus gelangen. Solcher gedenken Sie nicht, die mit geschlitzelten Allerweltsmenschen ihr Auskommen finden müssen, die angefacht durch deren altbergrachtene Formen à la guter Ton nach außen und erbärmlicher Kläglichkeit nach innen, vielleicht noch mit Schmutz beworfen werden. Denn die Künstler und Literaten entschuldigt man als solche. Doch den, welcher seine „modernen“ Anschauungen in unserer „gesitteten“ Gesellschaft zu bekennen wagt, ohne einer jenseits der Gesellschaftsordnung liegenden Klasse anzugehören, nennt man einen Hiesel.

Der Geist der Modernität ist allgemein. Ebenso wie ein Mann von Charakter die „gute Erziehung“, das heißt, die verschrobene Moral-Quackalberei, als etwas für die breite Masse des Volkes Veredelnetes verachtet, ebenso wird einem Künstler oder Literaten von wirklich modernem Empfinden bewußt sein, daß dieses Empfinden durch Zusammenfluß einer Gesellschaftsklasse wohl systematisch durchgebildet, jedoch nicht erworben werden kann, daß dieses Empfinden ihm von jeher innewohnte und daß nur dieses ihm zum Künstler oder Literaten gemacht hat. Jeder, der die Welt offenen Auges betrachtet und instinktiv die Vorgänge in Seele und Natur zu zergliedern trachtet, atmet den

Geist seiner Zeit und ist damit modern, mag er nun die Lateinbücher abgeseien haben oder nicht. Nur jene, deren frühestes Unberuhtes Empfinden durch eine glückliche Combination von Verhältnissen rechtzeitig zum Bewußtsein erweckt wurde, mögen Künstler oder Literaten geworden sein. Das sind aber Wenige unter Vielen und in diesem Sinne wäre von den Vielen das Verlangen nach Sarmonte mit den Wenigen zu billigen. Ihr ergebener
X. M. (München)

Von einer Replik auf die Ausführungen des Herrn Prof. Stein will ich absehen. Die Veler der „Jugend“ werden selbst leicht erkennen, wie tief der Graben ist, der sich zwischen seiner und meiner Auffassung von Kunst- und Gedankenfreiheit erstreckt.

Zu dem Briefe „Wer ist modern?“ bemerke ich, daß ich mich nicht erinnere, in dem Artikel in Nr. 36 der nichtdichtenden und nichtbildenden Freidenkern das Recht, sich „Moderne“ zu nennen, abgeprochen zu haben.
G. Zierth



Münchener Neueste Nachrichten

2mal täglich
Auflage je 98000

Abonnement Mdk. 2.50 pro Quartal

bei allen Postanstalten

Hervorragendstes Insertions-Organ

Zeilenpreis 30 Pf., im Reklametheil 50 Pf.

Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene unerreich!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen.

Herr Dr. med. Alfred Steuer in Biala (Galizien) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich mit vorzüglichem Erfolge angewendet und zwar in 2 Fällen von Rhachitis bei Kindern von 1/2 bzw. 1 Jahr, ferner bei einem bleichsüchtigen Mädchen von 15 Jahren, einer Heile von Anämie, sowie Appetitlosigkeit und ähnlichen Zuständen und bei einem Neurascheniker von 43 Jahren. In sämtlichen Fällen hob sich der Appetit rapid, die Ernährung besserte sich täglich und damit wurde der Kräftezustand ein sehr guter.“

Herr Sanitätsr. Dr. med. Nicolai in Gressenau (Thüringen) schreibt: „Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen speziell bei Lungenschwindsüchtigen von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da meine Empfehlung aus voller Überzeugung stammt.“

Ist 70% concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81,291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos; chemisch reines Glycerin 20.0. Malagawein 0.6. — Depots in den Apotheken und Droguerien. Literatür mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., Hanau a.M., Zürich u. London.

Humor des Auslandes

Sie (bedürftig): Selbst den Befehl möchte ich nicht zum Mann!
Leutnant (faltblätzig): Ja, ja, ich weiß. Aber — wie wär's mit mir? (Puck)

Lehrer: Wer kann mir sagen, warum man annehmen kann, dass die Sahara früher ein Meer war?

Ein Schüler: Ich weiss es.
Lehrer: Nun, sag' es.
Schüler: Weil die Neger noch mit Schwimmmöhen herumlaufen. (Sondags Nisse)

Hemitt: Warum läufst denn Du jetzt mit einem Vollbart herum?

Hemitt: Na — Dir kann ich's ja sagen. Ich trage jetzt die Gravatten auf, die mir meine Frau im Laufe der Zeit zum Geschenk machte. (Detroit Free Press)



Feinste und beste Fussbekleidung für Herren und Knaben

Spezialität: Wasserdichte Bodenarbeit D.R. Pat. 106388.



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich, männl. und kinderm. für Maler etc. Probes. mit Catalog von 1/2 — aufw. Für Nichtkonv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien I. Wohlmarkt 8.

Gedächtniß.

Pöchlmanns Gedächtnislehre heilt Zerstretheit und stärkt das Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Ein scharfsinniges und, was noch mehr sagen will, als erfolgreich zu betrachtendes Verfahren...“ Hamburger Nachrichten: „... dem Lernenden wie dem praktischen Manne eine gleich gute Stütze...“ Berliner Schallblatt: „... Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit sind unübertrefflich.“ Wiener Fremdenblatt: „... Seine Lehre zeigt uns, wie wir auf eine natürliche und ungekünstelte Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis herabzubilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind.“ Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

Chr. L. Pöhlmann, Mozartstrasse 9, München A. 60.



Was ist „Nowella“?

„Nowella“ ist thatsächlich das beste Bartwuchsmittel der Welt! Dankschreiben aus den höchsten Kreisen beweisen dies. Herr Leutnant v. H. in B. schreibt: „Hr. Nowella“ ist wirkl. ausgezeichnet. nach Gebrauch einer Dose St. II habe ich einen sehr schneidigen Schnurrbart bekommen. Dafür meinen besten Dank! Garantirt unschädlich. Preis per Dose St. I 1/2, 2.—, St. II 1/2, 3.—, in ungünstigen Fällen nehme man St. III 1/2, 5.—. Gegen Nachnahme oder Vereins. d. Betrages allein von Erfinder u. weltberühmten Haarspezialisten Friedrich Hepping, Neuenrade Nr. 186 in Westfl. (Poste 46 Pfg.) bei Nichterfolg Geld zurück.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wodurch dieses wahrgenommen oder befürchtet wird, stämme man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit edellich erhellten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichen Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, C.S.N. a. Rh., No. 48.

Zehn Farben-

Hyazinthen

(echte Haarleure) als 2 weisse, 2 rote, 2 blaue, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1.50 für Töpfe, zu Mk. 2.— für Gläser. — Ganz besonders empfehle meine berühmten Namen-Hyazinthen, als 10 St. in 10 Prachtsorten für Töpfe zu 3 Mk., für Gläser zu 4 Mk. Namen- oder Sorten-Hyazinthen sind die besten! — Meine, mit prächtig bunter Farbartafel geschmückte Hyazinthen-Broschüre lege Ordres gratis bei, sonst geg. Einseindg. v. 30 Pf. Friedr. Huck in Erfurt 7 S. Telegr.-Adr. Hyazinthenhuck.

Hochwichtig für jeden Mann! Pflege des Schnurrbart 50 Pf. nach naturgemäßer Anleitung Porto 10. von Dr. C. Vogel. Verlag C. Stockhausen, Freiburg i. B.

Photographien und Bücher 100 Muster und 2 Cabinet incl. ein interessantes Buch und Cataloge, feine künstlerische Originale, Aufnahmen u. d. Leben weiß, mündl. u. kindl. Actstudien versend. f. M. 5.— (Briefm.) geg. vorh. Elmsd. d. Betrag. Cat. 50 Pf. C. Braun, Salzburg, Rupertgasse 15.

Fügen Sie Ihrer Nahrung

Plasmon



(Siebold's Milch-Eiweiss) bei Sie machen dieselbe dadurch zu einer

Kraftnahrung ersten Ranges.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

besorgt und vertriebt getrunken schnell B. Reichhold Baden Baden

Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Houston Stewart Chamberlain RICHARD WAGNER

Ein stattlicher Band in Quartformat mit zahlreichen Porträts, Faksimiles, Illustrationen und Beilagen.

Preis in Japan-Umschl. brosch. 24 Mk. — In Leder geb. 30 Mk.

Englische Uebersetzung, in Leinwand gebunden „ 25 Mk.

Französische Uebersetzung (ohne Illustr.) brosch. „ 3 Mk.

Aus den Urteilen der Kritik:

Chamberlain's Buch ist nicht allein für die Erkenntnis Wagner's von höchstem Wert, sondern es kann als leuchtendes Beispiel für alle biographischen Schilderungen grosser Meister gelten.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte.

Nur einem Manne, in welchem hervorragende Eigenschaften: Schärfe des Geistes, Lebendigkeit der Empfindung, Kraft des Charakters verbunden wirksam sind, konnte es möglich sein, ein Bild von so plastischer Deutlichkeit, von so starker Farbe, von so sicherer Durchbildung aller Details durchzuführen.

Literarisches Centralblatt.

Chamberlain's Wagnerwerk ist eine That, die ihm zu dauerndem Ruhme und dem deutschen Volke zu dauernder Freude gereichen wird.

Magazin für Literatur.

Chamberlain's „Richard Wagner“ ist das Werk eines Denkers, der die ganze Bildung unserer Zeit in sich aufgenommen hat.

Hamburger Nachrichten.

Verlag von B. Schott's Söhne in Mainz:

Die Meistersinger von Nürnberg

Dichtung (Erste Fassung)

nach der Originalhandschrift Richard Wagner's facsimilirt.

Briefquart. Elegant gebunden Mk. 12.— netto.

Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.

Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt

und vielen anderen Zeitgenossen nebst deren Briefen.

Von W. Weissheimer.

Mit dem Bildnis des Verfassers und Facsimiles von Briefen Wagners, Liszts und Bülow's.

Elegant gebunden in wertvollstem Original-Umschlag nach dem Entwurf von Peter Schnorr mit einer Richard Wagner-Medaille M. 4.50.

Der Verfasser, der beim Bahuvener Meister auch in einer Zeit nahe stand, da für diesen die schwersten Tage seines Lebens anbrachen, hat damit vornehmlich einen neuen bemerkenswerten Beitrag zur Wagner-Literatur geliefert. Denn aus der Reihe der gelehrten Veröffentlichungen, unter denen nicht allein musikalische und literarische Erörterungen vorliegen, hebt sich die Gestalt des grossen Förderer-Komponisten fast unübertroffen ab. Weissheimer's Mitteilungen zeichnen sich durch ihre Innerlichkeit aus; man begreift seiner Behauptung, die nicht in bündiger Reihe durch Beweisstühle belegt würde. Deutscher Reichsangehöriger, Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.



„Und ich glaube, es ist garantiert, daß diese Maschine sechs Stunden ohne Nachfüllung läuft!“
Aus „Life“

Braut-Seidenstoffe

In unerreicher Auswahl, aus aus das Beste in weißer, schwarzer und farbiger Seidenstoffe jeder Art. Ihre kritische Beurteilung zu billigen Einkaufspreisen metrisch und rohmessig an gewisse Sorten und Stoffe. Sendung von Musterzetteln schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie? Muster? Dopp. Weißport. n.d. Schweiz.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co., Zürich, (Schweiz) Kiehl. Hoflieferanten.

Viefachen Wünschen entsprechend, **Münchner „Jugend“** haben wir allen Jenen, welche die **„Probe-Band“** aus acht verschiedenen älteren Nummern zusammengestellt, aus dem sich die Vielseitigkeit und der reichhaltige Inhalt dieser ganz eigenartigen Wochenschrift besser beurtheilen lässt, als aus einer einzelnen Probenummer. Der Band bildet zugleich eine vornehme, sehr wohlfeile Lektüre und ist reich illustriert.

Wir geben diesen Proband zu **50 Pfg.** (bei direkter dem ausserordentlich billigen Preise von **1.00** Zuzahlung per Post 70 Pf.) ab; derselbe ist durch alle Buch- und Kolportagebuchhandlungen zu beziehen. Denen, die sich durch den Proband angeregt fühlen, empfehlen wir dann ein Probe-Abonnement für einen, zwei oder drei Monate, welches jede Buchhandlung oder Postanstalt annimmt.

Preis pro Quartal (13 Nummern) Mk. 3.50 Pfl. Porto.

MÜNCHEN, Färbergraben 24 Verlag der „Jugend“

Verlag von FRANZ HANFSTAENGL, München.

Ein Königstraum

Von V. Ritter v. Fritsch.

Photogravuren und Text-Illustrationen von F. Leeke.

Format 33:41 cm., Prachtband. Preis 50 Mark.

„Ein Königstraum“ ist in erster Linie dem Andenken Ludwig II. von Bayern gewidmet. In den reproduzierten neuen Schöpfungen lässt FERDINAND LEEKE jene unvergleichlichen Idealgestalten finden, die Richard Wagner in seinen Werken geschaffen hat, während V. Ritter v. FRITSCH, in plastischer Form, sowohl eine musikalische wie literarische Darstellung sämtlicher Wagner-Werke entwickelt. Die Vollbild-Photogravuren und zahlreichen Text-Illustrationen sind in vollendeter Technik ausgeführt wie überhaupt die Ausstattung des ganzen Werkes, seinem Grundgedanken entsprechend, vornehm gestaltet ist.

Sittler. Unternehmen

sucht kleinere Manuskripte (Novellen) dem Richtung, Essays, aktuelle Aufsätze). Einsendung oder Anfragen erbeten unter „Zeitschrift“ postlagernd Jena i./Th.

Schles. Verlagsanstalt von S. Schottlaender

in Breslau.

Fink, H. T., Wagner und seine Werke. Die Geschichte seines Lebens mit kritischen Erläuterungen. 2 Bde. Geb. 6 M., geb. 7 M. 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet AUGUST MARBE, Bremen.

Mit **Nr. 39** schliesst das **dritte Quartal** der „Jugend“ 1900; wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das **vierte Quartal** gefälligst sogleich bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt.

NESTLÉ's Kindermehl

enthält beste
Schweizermilch
Alte währte
KINDERNAHRUNG

Humor des Auslandes

„Darf ich eintreten?“ fragte das Gnad, an eine Gergensbüre pödenb.
„Kein Raum mehr!“ war die Antwort, „die Siebe ist hier!“ (Pack)

Sie: Hast Du auch alles vorsichtig vorbereitet für meine Entführung, George?

Er: Alles, mein Herz, Alles. — Wir werden getraut in Niagara, schreiben die Neugierke von Montreal nach Hanse, von London aus bitten wir um Verzettelung und in Paris kabeln wir um Geld zur Heimkehr. (Pack)

Der poetische Sohn: Ach, Vater, Dichter werden geboren nicht gemacht. Vater (erboht): Sieh' mal an! Schreib' Du Schund so viel Du willst, aber Mutter und mir schieb' Du keine Schuld auf! Das bulde ich nicht! (Boston Recorder)

Fudge: Glaubst Du, es giebt Liebe auf den ersten Blick?

Budge: Gewiss. In solchem Falle weiss Keines, welche Art von Person das Andere ist; weshalb sollten sie sich da nicht verlieben? (Comic Sketches)

Schablon-, Pausen, Vorlagen, Pinsel, Bürsten u. s. m. m. l. Bedarfartikel. Brückmann, Boysen & Weber, Eberfeld.



PHOTOS !! Orig. Aufnahmen nach dem Leben! Cabinets, Visites u. Mignons. Retinanz Probe-Collection mit Katalog Nr. 1.10. Grössere Collect. 1/2, 2/3, 3/20 u. höh. franco. Briefform.

H. DALM'S VERLAG, CHARLOTTENBURG 4.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne
WOLFF & SOHN
Königsplatz 10
Filiale Wien Körnerhofgasse 20

Verkauft-Neuerungen in allen besseren Parfümerie, Friseur- u. Drogerie-Gesch.

Patent-Bureau
G. Dedreux
München
Bismarckstr. 8-9

Jugend

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband Mk. 5.—, Oesterr. Währung 6 Kron. nach dem Ausland; Cjournal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Freck. 7.—, 5 Slugs. 5 d., 1 Dol. 35 c., Einzelne Nummern 30 Pfg. excl. Porto.

Von der Reise zurück:
Dr. med. Schaper
homöop. Arzt, Spezialarzt
für Haut- und Harnleiden
Frauenkrankheiten.
Berlin SW. Königgrätzerstr. 27.

Inseraten - Annahme
durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions - Gebühren
für die 4 gespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Gratis interess. Sendung
gegen Rückmarke, dier. 30 Pfg.
Elegante Auswabl 1, 2 u. 3 Mark.
Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.

Das Beste und Billigste
Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien
250 Blatt. Bildgrösse 15/20 cm
Einzelne Blätter à 60 Pfg.
H. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

Weibliche Schönheiten²⁰
20 orig. u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark
gegen M. 1,20 Briefm. Verlag „VENUS“,
Berlin 34, Friedrichsgracht 50.

BUCHFÜHRUNG
Comtoir-Praxis
Schenschrift
Verlangen Sie
Kaufm. Rechnen
R. Correspondenz
gratis u. franco
Präsident von
FSIMON-Berlin 0.27
Gastlicher Buchverw.

Photo graph. Künstler-Studien. Katalog u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross. Ausw. 5—10 Mk. J. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest.

KIKOLIN
Wer?
kräftig stützen
Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresse.
Anleitung gratis u. P. Kiko, Herford.

OSCAR CONSEE
GRAPH-KUNSTSTIFTAL
MÜNCHEN
LITHES FÜR SCHWARZ- u. FARBEKUNST
IN ALLEN REPRODUKTIONSARTEN
PROBEN U. KATALOGE
KUNST- u. DRUCKER-VEREINE
KUNST- u. DRUCKER-VEREINE

Griechische Weine
J. F. MENZER
Neckargemünd & Berlin W.
Hoflieferant S. K. Hoheit des Kronprinzen
v. Griechenland.
1 Kiste mit 12 Flaschen
von 12 Mark an.
Bitte verlangen Sie die
reich illustrierte Preisliste.

Verein bildender Künstler Münchens
SECESSION.
VII. Internationale
Kunstaussstellung 1900
Im kgl. Kunstaustellungsgebäude am Königsplatz 1
gegenüber der Glyptothek
vom 6. Juni bis Mitte Oktober
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.
Union Artistique „SECESSION“ à Munich
VII Exposition Internationale des Beaux Arts 1900

EINBANDECKEN UND
SAMMELMAPPEN ZUR
„JUGEND“
(JAHRGÄNGE 1896 — 1900)
à Semester Mk. 1.50
sind durch alle Buch- und
Kunsthandlungen zu beziehen
G. HIRTH'S VERLAG,
MÜNCHEN & LEIPZIG.

Sonderdrucke

Von dem in dieser Nummer enthaltenen Blatte von R. M. ETZEL & R. Siegfried im Walde haben wir Sonderdruck auf Kunstdruckpapier herstellen lassen...

G. Hirth's Verlag.

Für Schriftsteller!

Verlagsangebote mnd. Richtung erwünscht. Chr. Limbarth's Verlag Wiesbaden; gegr. 1858.

20 Bilder hochinteressant, nebst Bücher Catal. geg. M. 1.- Briefmarken. Kunstverlag Schönherr Kaiserstrasse 34 Berlin 31.

Seele Charakter, Intimes erforscht aus Handchrift... P. P. Liebe, Augsburg.

DIE MUTTERBRUST

ihre Unersetzlichkeit und ihre Gewöhnung zur früheren Kraft Von GEORG HIRTH. Zweite vermehrte Auflage Preis: 1 Mark.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend, auch jederzeit und erhellt zur Ansicht. Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Feinsten chleuderhonig

versenden netto 9 Pfd. franco: hoch weiss | weiss | goldgelb 8.50 Mk. | 7.50 | 6.50 Mk. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Norddeutsche Bienenzüchterei ALTONA - ELBE No. 44.

Gratis! Interessante Sendung geg. Retourmarke, verschluss 30 Pfg. Grasse. Auswahl franco Brief 1 Mark. Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

Haidenschneckenfelle, ringerr. Schupmarke, Eisbild, moebentl., profiz. Jammerschmuck, den Mittel geg. kalte Nässe, Nichte und Rheumatism. Große etwa 1 1/2 Zoll, runde, gerucht, geschweift, liefert in folgen. Qual. a. n. #. Salomonsen, chem. grein., Wolle nicht lösbar, ledig. Hülter, über weisb. p. St. 7.50 Mk. Lin. nicht so groß und Wollig, sonst gleichwertig, 6 Mk. Lin. zu betriebsweise u. n. n. p. St. 4.12 P. St. 3.00, darüb. lief. fies, Preisverz. üb. Teppiche u. Wogenbef. fow. Schilfentrep. u. Fußböden a. Kellen aus. W. Heine, Königsmühlle b. Schmeeringten, Lüneb. Gebd.

Kupferberg Gold. 1000 Markts. L. ausgeg. in allen Weinhändlern

Gegen den Tod

sein Kraut gewonnen ist; aber gegen einen frühzeitigen Tod ist doch ein Kraut gewonnen. Abgesehen von Unklarheiten, die jeden Streitigen in der Welt feine Jahre treffen können, führt wohl keine Straftat zu so frühzeitigem Tode wie die Zuchtunfähigkeit...

Humor des Auslandes

Wie gefallten uns die Brospiegung, daß bei Einfuhrnahme der jehigen Weltabteilungsliten eine Menge Comen gefanden werden dürften, die seit der Zählung von 1890 höchstens drei bis vier Jahre gealtert sind.

Vater (argwöhnisch): Herr einmal! Ich glaube, Du bist eine heimliche Ehe eingezogen, mit Mr. Noodle? Tochter: Aber Papa! Vater: Na, sonst kam er immer schon um acht Uhr Abends und blieb bis halb zwölf da, und seit einiger Zeit kommt er nie vor neun Uhr, und um zehn läuft er wieder weg.

Edith: Ich hörte, er sei unverantwortlich reich. Eitel: Ah! - Da muß er also noch Junggelei sein.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer (Walckens-Ritt) ist von Angelo Jank in München.

Zur gefl. Beachtung! Nr. 41 der „JUGEND“ (8. Oktob.) erscheint als 2. Richard Wagner-Nummer mit Beiträgen von Lorenz Gedon, Hans Thoma, G. Segantini u. A.

Bestellungen auf diese Nummer nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditoren, sowie der unterzeichnete Verlag entgegen. München. G. Hirth's Verlag.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel. Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

HERZ SCHUHWAREN mit dem „Herz auf der Sohle“ anerkannt bestes Fabrikat. ELEGANZ und vorzüglich PASSFORM. En gros von der FRANKFURTER SCHUHFABRIK, A.G. vormals OTTO HERZ & Co.

* Weibliche und männliche * Akt-Studien nach dem Leben. Landschaftsstudien, Tierstudien etc. Grösste Collecte der Welt. Brillante Proceclen. 100 Magneten u. 3 Cabinets. Mk. 5.-. Catalog gegen 10 Pfg. Markts. Kunstverlag „MONACHIA“ München II (Postfach).

Elektr. Beleuchtung (Galvanoplastik etc.) u. un. neuem galvanisch. Säulen (1 Zelle 6 - 60 Volta) u. Beleuchtungsmotoren, Tragbar Lampen und Velocipedlaternen. Taschen- u. Handlaternen von Mk. 17.50 an. Dynamomaschinen aller Grössen (v. M. 25.- an, 2-3 Lampen spielend), für Licht, Galvanoplastik etc. Electromotore „von Mk. 20 an. Accumulatoren aller Art, Fernrohr. (stärkstes Trockenelement). Lautsprech. Telephon. Komplete Haus-Telegraphen u. Selbstred. M. 8.50. Elektr. Uhrmacher u. Nachtlamps. Elektr. Feuerzeug, Elektr. Gasbrenner, Busenradlin, Neu! Concert-Phonographen v. Mark 25.- an. Elektrische Musikboxen. Experimentierkästen mit gansbar. Dynamos, Accumulatoren etc. Wolff & Ricks, Dessauerstr. 30. Prospekte gratis. Grosser illustr. Preis-kourant gegen 60 Pf. in Marken all. L. in der.



Dr. Lieber in Bonn: „Ich habe meine Neze vorzüglich gekoppelt; ich befürchte nur, daß sie mir wieder einmal ein feualer Kärrstier- Stiefel verzeiße.“

Aus dem Tagebuch eines politischen Kannegießers
Von Edgar Steiger

iv. Bonn, 11. September 1900.
„Kapp! Kapp! Ich will'r Morgenluft!“ sagte ich heute früh zu meinem Stiefel, als ich aus dem Hotel auf die Straße trat, um in die Messe zu gehen. Ein dicker Nebel qualmte vom Rhein herauf und kibelte wie brenzliger Rauch meine zitternden Nüstern. Wahrhaftig! Es roch nach Scherchenhaufen! Mit vollen Jagen lög ich den lieblichen Duft in meine gottessüchtige Nase und dachte dabei in stiller Würdigung des rodegewaltigen Rates Bonaventura. Ich habe heute Tränen vergossen, als ich hörte, daß in Berlin allein jetzt katholische Kirchen zu wenig seien und daß man, um sie zu bauen, die Jesuiten zurückrufen müsse.

Zwar weiß ich nicht, warum unter Peter von Amiens aus Berlin so sehr für die Jesuiten schwärmt; denn, unter uns gesagt, ein Dominikaner, der die Jesuiten zu Hilfe ruft, gleicht einem Mannuth, das nach Gephanen schreit. Weiß ich doch jeder, der Kirchengeschichte studiert hat, daß die Jesuiten erst auslanten, als die Dominikaner aus der Mode waren und es in christlichen Landen für feiner und anständiger galt, die Kezer mit Gift, statt mit dem Scherchenhaufen, zu bekehren. Der Jesuitismus — das ist gar keine Frage — vertrat die höhere Kultur in der Seelentretrei: man vermißt alles Aufheben, jeden öffentlichen Skandal und arbeitete ruhig, aber sicher im Stillen.

Ich muß offen stehen, ich für meine Person würde den Scherchenhaufen der alten Dominikaner den jesuitischen Schleiweger vordiehen. Gemüth, einen Menschen öffentlich zu verbrennen, ist plump und pöbelhaft, aber es ist wenigstens ein ehrlcher Mord; und wenn dadurch die Seele für den Himmel gerettet wird, kann man getroßt dabei halbelljagen sitzen. Gewissen Leuten freilich mögen deßelb Erinnerungen etwas unbehagen sein. Aber was geht das mich an, der ich als katholischer Gelehrter mit Professor Mausbad in Münster für die Freiheit der Wissenschaft unter der Autorität des Glaubens schwärme? Als ich vorgetrieben diesen unerschrockenen Vorleser katholischer Geistesfreiheit hörte, kam mir plötzlich der Gedanke, selber ein Buch darüber zu schreiben. Die Kezer spotten ja beständig, daß wir Katholiken in der Wissenschaft um einige Jahrzehnte zurück-

geblieben seien. Wohlan! Beweisen wir das Gegentheil! Aber wie? Nichts leichter als das. Sie haben ihren „Schöpenbauer als Erzähler“, und ihren „Nembrandt als Erzähler“. Stellen wir also diese Autoritäten einen von den Unlern entgegen! Aber wen? An Geistlichen ist ja heutzutage kein Mangel, wohl aber an Geisten. Doch wozu in der Gegenwart bleiben? Eine Partei, die nur von der Vergangenheit lebt, darf nicht so saghaft sein. „Greif' nur hinein ins volle Mittelalter!“ hätte Goethe gesagt, wenn er in Wittenberg auf die Welt gekommen wäre. Und ich werde keinen Rath folgen und dort einen Helden suchen. „Torquemada als Erzähler“ — ist das kein herrlicher Buchtitel?

Es rieht nach Scherchenhaufen in Deutschland! Diese tröstliche Gewisheit haben wir Gläubigen vom Bonner Katholikentag mit nach Hause gebracht. Unsere Gegner haben darüber gefächelt, daß wir uns in der langen Wode so wenig zu sagen gehabt hätten. Aber was sollten wir noch groß reden? Nur der Arme schreit und jammert. Der Reiche dagegen lächelt und schwiegt. Und wir — wir sind reich. Wir haben, was wir brauchen. Wir gleichen nicht jenen Junggefallen, denen, wie Landrat Blum aus Krefeld so geschmacklos sagte, die Mädchen missamter der Muntion nach der Stadt durchgebracht sind. Nein, noch ein paar Jesuiten und das bische Schule dazu, und unser Hunger ist gestillt.

Der Nebel qualmt vom Rhein herauf. Wenn nur die verdamnte Sonne nicht wäre!

Ein Bravour- und Censurstück

Daß Blumenthal und Kadelberg Glückspilge sind, ist eine alte Sache. Kann haben sie jetzt ein neues Knuspilge fertig. Die strengen Herrn — sofort kommt ihnen die Berliner Polizei zu Hilfe und verbietet die Auf-führung.

!?!
Jawohl! Der Direktor des betreffenden Theaters, Paul Lindau, hat das Gerücht von der Censur zurückbekommen, aber aus den incriminirten Stellen des zurückgesendeten Buches was abholt nicht zu erleben, um was sich eigentlich die Willensmeinung der Polizei drehe; so hatte man ohne Motivierung unter zahlreichen anderen Stellen die folgenden getrichen: „Nembrandt's Anatomie“, „Wäselin-Album“, „Bachantenzug“, „Nackte Venus von Medici“. Die harmlosesten Worte, selbst Neugierdrüsen, wie: „er spricht eifrig“, „lebhaft“, haben das Bedenken des Censurs erreat. Es handelt sich in dem satirischen Knuspilge um Vorgänge, die auf die lex Heinze zurückweisen, die aber ohne jede auch noch so harmlose erotische oder schlipfrige Anspielung in durchaus hochtheaterfähiger Weise geschildert werden.

Man stand vor einem Räthsel! Endlich kam Licht in die Sache — die Lösung war so einfach: Der an jenem Morgen zur Censur kommandirte Geheime — konnte nicht lesen. Und da machte er denn seine blauen Strümpfe so auf's Gerathewohl... Blumenthal schätzte das Verbot auf einen Reingewinn von 250,000 Mark!

Noch so was:

In Hannover wurde der öffentliche Vortrag von Ernst von Wildenbrandt's „Heggenlied“ verboten, weil des Gedicht Anstöß erregen könnte. Nächstens wird noch der „Sang an Aggir“ verboten, denn der „Herr der Gluthen“ schwimmt ja nach Herum und Nix und Neck ebenso! Aber daran vielleicht wird's besser! N. M.

„Jugendstil“ und „Goethedenkmal“

Der Professor Gustav Eberlein in Berlin, welchem bei der Konturren für ein Standbild des jugendlichen Goethe in Straburg ein vierter Preis zuerkannt ward, hat sich in einem offenen Briefe darüber beklagt, daß drei „geistig mildere“ Denkmalsstifzen prämiirt wurden, nur darum, weil sie „im barock-ägyptisch-ägyptischen und prätorientlich zusammengefügten Jugendstil gehalten worden“, und er sagt, daß dieser sogenannte Münchner Jugendstil noch in seiner Weise erwiesen habe, daß er lebenbringend für monumentale Aufgaben ist. Insbesondere verweist er die angebrachten Spähne u. i. w.

Ich habe keine Veranlassung, diesen, wie mir scheint, sehr inopportunen Angriff auf die durch meine „Jugend“ eingeleitete oder doch geförderte freiheitliche Kunstbewegung zu bekämpfen. Denn um die Freiheit handelt es sich, nicht um einen stilistischen Stil. Die „Jugend“ ist weder auf Epochen, noch auf sonstige mythologische Wesen eingeschworen, sie trägt in künstlerischen wie literarischen Gängen einfach das Banner der Freiheit voran, und es ist der „großen Jäh“ der in geistlicher und solider Schulung und Erfahrung stehenden Künstler“ frei gestellt, ob sie da mitgehen oder hinten bleiben wollen. Ich finde es zwar als ebenfalls nicht ganz „ungefährlich“ Verwehrt hergebrachter künstlerischer Ehrwürdigkeiten nicht zu erwidern, daß man gerade den jungen Goethe im Kostüm und in der Dekoration seiner Zeit darstellte, und erlaube mir, Hrn. Prof. Eberlein darauf aufmerksam zu machen, daß allerdings in jener Zeit Griechisches und Etruskisches oft in sehr ergablicher Katast, nicht ohne tiefere Sinn, vermennt was entgegentritt. Auch bin ich nicht der Ansicht des Herrn Professors, daß „die edle, jugendliche Gestalt Goethe's ja eigentlich im Grunde nur eine Kostüm- und Gewandstück ist; endlich glaube ich, daß nicht ein Stil, sondern immer nur der einzelne Künstler monumentale und überhaupt künstlerische Aufgaben zu lösen vermöge. Aber ich enthalte mich jedes Urtheils über den Stil oder Nichtstil, den Werth oder Unwerth der Straburger Entwürfe, da ich sie nicht gesehen habe, und möchte nur bitten, meine „Jugend“ aus dem Spiele zu lassen, welche ewig jung bleiben will und allen, denen ein jugendliches Herz im Leibe schlägt, allezeit ein erfreulicher Jungbrunnen sein soll.



Georg Zierth
Hrn. Major bei der Toilette
Leutnant: „Ist die gnädige Frau zu sprechen?“
Purfsche: „Nein, Herr Leutnant.“
Leutnant: „Wußt die gnädige Frau unbedingt sprechen, leben Sie mal nach, vielleicht geht's doch.“
Purfsche: „Herr Leutnant, — Donnerwetter — — nein, es geht wirklich nicht!“

Sigl, der Historiker

Der ingenieure Doktor Sigl (Dr. ing.) schrieb unlängst — in welchem Zusammenhang ist gleichgültig: „Der Schwede Gustav Adolf, der Schutzhelme diverser „bairischer“ Protestanten, hat feinerseit gesagt, er müsse Straßfund in seinen Besitz bekommen und wenn es mit Ketten an den Himmel befestigt wäre, er müsse aber unverrückter Dinge abziehen und fiel in der Schlacht von Lützen.

Auf unsere Bitte hat uns der gelehrte Herr einige seiner übigen historischen Entdeckungen mitgeteilt. Sie lauten:

„Als der bekante Wallenstein von dem deutschen Feldherrn Friedrich von Schiller aus seinem Lager bei Bicolumini vertrieben war, fiel er durch den Verrath eines Breuten im Leutoburger Walde den Affirmen in die Hände und stürzte sich in sein eigenes Schwert.“

„Janus v. Döllinger heirathete auf dem Concil von Constanz eine einkaufene Nonne, Katharina von Borgia, setzte seinen Schwiegerater unter dem Namen Alexander VI. zum Papst ein und proklamirte das Unschickselsdogma.“

„Cito v. Wisnrad, ein geistlicher Jude, der als deutscher Reichskanzler stets mit den Franzosen unter einer Decke stand, verfasste den „Haust“ den „heiligen Antonius von Padua“, die „Gedanten und Erinnerungen“ und ähnliche epimische Schriften und warf dem deutschen Reichstag die Worte in's Gesicht: „L'Etat, c'est moi!“

„Als Cajus Julius Caeser den Attila bei Salamis besiegt hatte, rühmte er sich, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe. Kurz darauf wurde er von Kleopatra durch Schlangenbisse getödtet.“

„Als der heilige Peter Arbes von dem Reher Fuß verbrannt worden war, gründete dieser den Freimaurerorden und wünschte der ganzen Menschheit einen Hals, damit er sie auf einmal köpfen könne.“

Ko Ko

Beim Zeitungslesen

Eine Anzahl von italienischen Geistlichen ist zu Hauskaplänen und Hausprälaten des Papstes befördert worden, weil sie wegen ihrer Hefreden beim Morde König Humberts seitens der weltlichen Macht bestraft worden waren. Eine Zeitungsprechung Dreses' findet wegen der damit verbundenen hohen Kosten nicht statt.

Vor einiger Zeit hat in Potsdam, Nachts 11 Uhr, der deutsche Kronprinz zum ersten Male ein Regiment alarmirt und eine Ansprache gehalten. Sämmtliche Redakteure des Lokalanzeigers werden entlassen, weil weder ein Photo noch ein Steno-graph zu jener Zeit in der Kaserne war.

Unlängst stellte der Oberst eines österreichischen Regiments seinem Leutnant, Prinzen von Braganza, dienstlich zur Rede und wurde von diesem zum Duell gefordert, das er aber ablehnte. Die Blätter versichern, daß er kraslos angesehen werde — nämlich der Oberst! Wie nachsichtig!

Milans „Nachlaß“ soll in Belgrad von dessen Gläubigen verankündigt werden. Madame Natalia beleidigte ihren Sohn auf einer offenen groben Postkarte, weshalb sie im Amtsblatt eine schmeißige Zurechtweisung vom König erhielt. Piffene Familie — blos ein Wisfel lebhaft!

Die Polnischen Heftkapläne zeigen die gefunnsseerwundenen Schulpfänger dazu auf, den Religionsunterricht zu sämähzen, wenn er in deutscher Sprache erteilt wird. So wird Jung-Polen also endlich in geistiger Freiheit erzogen werden.

Kleine Scenen vom grossen Welttheater



Roberts unmittelbar Vorwand



Bonn-Aventura — Malaventura

Von den Bewohnern des deutschen Reichs sind 3/4 Drittel Protestanten, nur ein Drittel Katholiken. Von den Letzteren wiederum will ein großer Theil vom Centrum nichts wissen. Die Ultramontanen repräsentiren nicht ein Drittel, sondern kaum ein Viertel des deutschen Volkes, und dabei sind noch viele Polen und Halbfranzosen Trozden wollen die Heißspirne jedes nach Zahl, Bildung und Besitz infirieren Oufens ganz Deutschland römisch machen — denn „ultramontan“ heißt „romanterban“ — und Berlin soll eine Provinz des Jesuitenordens werden. So hat es der „zweite Peter von Amicus“, der Dominikanerpatr Bonaventura, in Bonn proklamirt. Mit ihm und seiner Kette werden nie uns daher des Mehreren zu beschäftigen haben. Auch mit der Gotteslästerung des Dr. Lieber, denn sie „Gott will es!“ ist wirklich nicht nur eine mehrfache Frechheit gegenüber seinen Landesleuten, sondern ein schamloser und daher unchristlicher Mißbrauch des Namens Gottes. Die 6000 Meilen, die man für die Übersetzung des römischen Streitlings gelesen, und mit denen er sich selbst öffentlich brütlte, scheinen dem Vernehmen in den Kopf getreten zu sein. Er redet irre. Die Juxteriosität blüht sich zum Nielsenrols auf; aber der deutsche Mädel wird ihn prellen, daß ihm für einige Zeit das Ansehen vergehen soll. Doch Ederz bei Seite: Das Attentat von Bonn ist ein Verbrechen, eine Verbrohung der gefährlichsten Sorte, nicht blos des Friedens im Glauben, der Parität und Tolozanz, sondern geradezu der deutschen Nation und des deutschen Reiches. Vielleicht ein pathologisches Verbrechen, da der tonfessionelle Fanatismus ein Zwillingsbruder des religiösen Wahnsinns ist — aber doch ein Verbrechen! Daß es begangen ward in den Augenblide, wo Deutschland allen Anlaß hat innere Kämpfe zu meiden, ist doppelt perfid. Nicht Gott will es, sondern die Lieber, Koozen und Bonaventura wollen den Religionskrieg, und sie dürfen sich nicht wundern, wenn wir ihre redde Herausforderung mit einem frischen und fröhlichen Kampfe um unsere deutsche Kultur (ulgo Kulturkampf) beantworten. Sie dürfen sich auch nicht wundern, wenn wir nun immer rücksichtsloser ihre himmelschreiende Inferiorität und die schimpflichen Schwächen ihrer Scheinmoral an den Pranger stellen und wenn bei dem Ausflopfen der Stutzen und Untererde allerlei Ungesieher und Uebelzuch an den Tag kommt. Sie wollen es ja nicht anders! Einer ihrer Rehrer hat sich die Verbuntheit geleiht, zur Entkräftung des Vorwurfs der „Beschränktheit“ das Wort bes von ihnen behgehalten Dichters anzuführen: „In der Beschränktheit erst zeigt sich der Meister.“ Allgemeines Bravo! Javohl, aber richtiger sollte es dann doch heißen: „In der Bornirttheit erst zeigt sich der Meister!“

Frater Hilarius

Was ist für ein Unterschied zwischen Rothschild und dem Sultan?

Der Sultan ist der Herrscher aller Gläubigen und Rothschild der Gläubiger aller Herrscher!

S.: Ach — Kinderemann — Sache mit Pest wohl sehr gefährlich?

K.: Oh — Heikeit — bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und den sanitären Vorkehrungen ist die weitere Verbreitung sehr gehemmt!

S.: Ja, äh — aber durch — Zeitungen? —



Die beste Waffe

Eine deutsche Fabrik hat unsern Soldaten in China mehrere Tausend Schnurrbartbinden gewidmet. Der Effekt ist, wie Figura zeigt, ganz gewaltig.

Fährt der

Mensch in's Morgenland ..

Fährt der Mensch in's Morgenland,
China zu besiegen,
Muß er Sachen allerhand
Auf die Reise kriegen.
Soll er mit Erfolg und Scheid
Ihre freud' rächen,
Darf's ihm an Bequemlichkeit
Niegends ja gebreden!
Wichtig ist zu süßer Raif
Für den Herrn Strategen
Darum erstens ein Palaß,
Den man kann zerlegen.
Equipagen nimmt er mit,
Stücker Dreie, oder
Viere — läßig ist der Ritt,
Sitzen ist commodor!
Sehr erquidend sind für ihn
Transportable Bäder
Und, geriechen durch Benzin,
Sinfle Motoräder.
Wenn er musikalisch fühlt,
Braucht er auch Klaviere,
Eine Kismaschine fühlt
Weine, Bonolen, Biere.
Aussaffier die Küche sei
Bis zum letzten Teller,
Und Komplet die Bücherei
Und Komplet der Keller.

Ein Billard wohl nötig ist,
Dran sich zu ergehen,
Und ein Spieltisch, sich zum Whist
Und zum Skar zu setzen.
Eine Hauskapelle, um
Recht sich zu erbauen,
Kanzel und Harmonium*
Sein drin zu schauen!
Ferner für elektrisch Licht
Braucht's Lokomobile,
Veg und Kacker fehlen nicht,
falls man Tennis spiele.
Ferner ein Orchestron;
Kann er Nachts nicht schlafen,
Spielt er mit dem Grammophon
Und dem Phonographen.
Wenn ihn lange Weile plagt,
Jagt er auch dahinten,
Hunde braucht er für die Jagd,
Jäger, Treiber, Flinten,
Boote auf dem Yangtse-Kiang
Sporgerech zu segeln,
Fünfundzwanzig Meter lang
Eine Bahn zum Begehn!
Gegen die Melancholie
Braucht der Feldherr ferner
Eine Bildgalerie,
Anackus'n und Werner!
Wichtig ist ihm auch per se,
Wie der Seil dem Hammer,

Photograph und Atelier
Sammt der Dunkelkammer.
Jede Groß- und Geldentha,
Die da kann pastiren,
Soll ein Anschüß-Apparat
Dauerhaft fixiren,
Und im Waschen und im Schlaf
Reigt uns ohne Mangel
Jhn dahier der "Biograph"
Dann im Tengelangel.
Auch ein Schlachtenmaler soll
Fehlen ihm mit nichten,
Kommandier ward Herr Rosoll —
Rosfall macht Gefächten!
Wichtig hat er ganz enorm
Auch in jenen Ländern
Schneider, die die Uniform
Immer wieder ändern,
Denn, so oft er Prinz Tuan
Eines aufgemessen,
Kriegt er einen Klunker dran,
Oder neue Waffen.
Auch ein coffre-fort empfiehlt
Sich dem Marschall dorten,
Daß ihm kein Chinese stiehlt
Seine schönen Orden —
Alles dieses hat der Held
Wichtig, das ergibt sich —
So zog Mollke auch ins Feld
1870!

Jwan an Tschu-li

Frau Kaiserin, liebste der Schwestern,
Du hast mich ein wenig gekratzt,
Da ist mir der Firnis von gestern
Geritzt, gerissen, geplätzt.
Ich schüttelte von Haut und Haaren
Des Europäerthums Graus,
Nun fordern wir zwei Cataren
Vereinigt die Welt heraus.

Proteus

Politisches Boh-Oratel

(nur für gekrönte Häupter)

England: Nun geht es bald zu
Ende mit der Transvaalregier-
ung! — Irrung!
China: Wie wird's wohl ergeh'n
unterm Herrschergeschlecht? —
Schlecht!
Rußland: Ich glaube, daß mein
Vorschlag den Mächten gefällt!
— Gefehlt!
Ostreich: Was soll ich mit diesem
Reichsrath beschließen? — Schlie-
ßen!
Deutschland: Großmutter kommt;
sie ist für meinen Besuch er-
fennlich. — Endlich!

Hans